

Der Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens

Nach dem Aufruf der
10. ÖRK-Vollversammlung
in Busan/Südkorea

Olav Fykse Tveit¹



In diesem Aufsatz möchte ich mich mit dem von der 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) gegebenen Auftrag befassen und einige meiner Überlegungen dazu mitteilen, was es bedeutet, uns nun zusammen auf einen Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens zu machen.

1. Die Botschaft der Vollversammlung: Schließt euch unserem Pilgerweg an!

Im Abschnitt 6 der Botschaft der Vollversammlung (VV) heißt es:

„Wir wollen den Weg gemeinsam fortsetzen. Herausgefordert durch unsere Erfahrungen in Busan rufen wir alle Menschen guten Willens dazu auf, ihre von Gott gegebenen Gaben für Handlungen einzusetzen, die verwandeln.“

Diese Vollversammlung ruft euch auf, euch unserem Pilgerweg anzuschließen.

Mögen die Kirchen Gemeinschaften der Heilung und des Mitgefühls sein, und mögen wir die gute Nachricht aussäen, damit Gerechtigkeit gedeihen kann und Gottes tiefer Frieden auf der Welt bleibe.“

Wir müssen bewegt werden, um uns selbst bewegen zu können. Der dreieinige Gott, der Gott des Lebens, hat uns zu einer Menschheit zusam-

¹ Pastor Dr. Olav Fykse Tveit ist seit 2010 Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen. Zuvor war er Generalsekretär des Rates der Norwegischen Kirche für ökumenische und internationale Beziehungen (2002-2009).

mengeführt durch das Leben, das wir seit unserer Geburt und in unseren täglichen Erfahrungen leben. Der Gott des Lebens hat uns zu einer christlichen Gemeinschaft zusammengeführt durch die besondere Gabe der Taufe und des Glaubens an Jesus Christus, die uns durch die Kirche gegeben wird. Wir sind zum Zusammensein bewegt worden und uns sind neue Perspektiven gegeben worden. Darüber hinaus haben wir ein weiteres deutliches Zeichen erhalten, wie uns Gott zur Bewegung aufruft, zur gemeinsamen Bewegung, zur Bewegung aufeinander zu. Dies kann geschehen, indem wir zusammen in die Welt hinausgehen. Auf neue Weise sind wir dazu aufgerufen worden, uns zuerst auf unsere gemeinsame Berufung in dieser Welt zu konzentrieren und durch dieses Tun dann auf die Einheit, zu der Gott uns berufen hat.

Am ersten Tag nach der Versammlung in Busan besuchte ich die Kirche von Pastor Hur, dem Moderator des lokalen Gastgeberkomitees in Busan. Er berichtete, dass die VV die Kirchen in Busan dazu bewegt hat, sich auf eine neue gemeinsame Reise zu begeben, und dass sie einen ökumenischen Rat für diese Stadt gegründet haben. Sie diskutieren, wie sie den Bedürfnissen der Menschen in der Stadt auf eine neue gemeinsame Weise begegnen können. Er sagte sogar, die segensreiche Gegenwart der Teilnehmenden an der VV sei wie ein „spiritueller Tsunami“ über sie gekommen. Die Demonstrationen in Busan gegen den ÖRK haben paradoxerweise bei den meisten von Pastor Hurs eher evangelikalen Kirchenmitgliedern eine größere Offenheit gegenüber der ökumenischen Gemeinschaft und unserer gemeinsamen Berufung zu Gerechtigkeit und Frieden bewirkt. Sie waren in einem positiven Sinne überwältigt. Ich hoffe und glaube, dass er einer unter vielen Teilnehmern ist – und dazu gehören auch diejenigen, die die VV so wundervoll und großzügig als Gastgeber empfangen haben – die vom Heiligen Geist durch dieses Ereignis bewegt worden sind, bewegt, um sich selbst und andere zu bewegen.

Der Erzbischof von Canterbury Justin Welby schrieb mir nach der VV, um uns zu danken für die großartige Erfahrung einer einzigartigen christlichen Gemeinschaft, die die VV für ihn gewesen ist. In seinem Bericht an die Generalsynode der *Church of England* beschrieb er dies mit Worten der Umkehr – einer Umkehr von einer großen Skepsis gegenüber einer solchen Art von Ereignissen hin zu einer neuen Erfahrung, wie Gott in Busan und durch den ÖRK die Kirchen zusammengerufen hat, um gemeinsam hinauszugehen mit dem Auftrag, zu dem uns Jesus Christus gesandt hat.

Andere haben darauf hingewiesen, wie die VV uns dazu aufgerufen hat, unsere Aufmerksamkeit auf das Leben zu richten, das Gott uns gege-

ben hat und uns und der ganzen Schöpfung weiterhin gibt, wie die Kirchen der Welt helfen können, die heilige Gabe des Lebens zu beschützen und zu hegen. Andere haben neue Fragen gestellt, was wir daraus lernen können, was wir ändern können in unserer Arbeit als Kirchen und als ÖRK, und zu anderen Themen, die später im Blick auf die VV selbst zu diskutieren sind. Manche meinten, wir hätten in der Botschaft noch viel deutlichere Worte benutzen und noch viel prophetischere und gewichtigere theologische Argumente anführen sollen. Wie auch immer, die Erfahrung und der Auftrag der Versammlung sind jetzt eine klare Herausforderung für uns, die zukünftige Rolle des ÖRK und seine Stimme nach bestem Vermögen zu gestalten.

Wie kann die Arbeit der konziliaren Ökumene uns als Kirchen in der nächsten Phase der ökumenischen Bewegung bewegen? Mit dem Bild aus dem Lukasevangelium (Kap. 1), das auch der Botschaft der VV voran steht: Wie gehen wir in das neue, aufgehende Licht, das Gott uns schenkt? Wie lässt Gott das Licht Christi in der Finsternis und im Schatten des Todes scheinen, durch uns und im Zusammensein unserer Kirchen? Wie richtet Gott unsere Füße auf den Weg des Friedens?

Ich bin mir wohl bewusst, dass mancher fragen wird, was daran nun wirklich neu sei. Ich bin überzeugt, wir werden entdecken, wie sehr wir auf dem Erreichten aufbauen und welchen Wert die Arbeit und die Entscheidungen der Vergangenheit haben. Wir werden jedoch auch feststellen, dass ein Fokus darauf, wie wir jetzt in eine neue Periode, eine neue Zeit, eine unbekannte Realität eintreten, auf einem Pilgerweg, uns offener machen und befähigen wird, andere, nach vorne gerichtete Wege gemeinsam zu finden. Ich sehe es bereits geschehen, und ich glaube, es ist unsere Aufgabe dazu beizutragen, dass es geschieht.

Ich stelle diese Fragen in demütigem Respekt vor dieser Aufgabe, so wie wir gemeinsam gerufen sind, dem ÖRK Führung zu geben in dieser vor uns liegenden Periode. Ich stelle diese Fragen auch als jemand, der die großen Möglichkeiten sieht, aber auch das Gewicht der Verantwortung spürt, die mit dieser Berufung verbunden sind. Vor allem möchte ich daran erinnern, dass der Ruf zur Einheit und zum Dienst auf dem gründet, was uns im Reich Gottes gegeben ist, nicht auf dem, was wir selbst geschaffen haben: Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist (Röm 14,17). Der tiefste Sinn des Lebens ist es, andere in das Leben des dreieinigen Gottes zu führen, um die schöpferischen, befreienden, bewahrenden und wahrhaft freudigen Eigenschaften des Reiches Gottes zu erfahren – für uns Menschen und die gesamte Schöpfung, in Zeit und Ewigkeit.

Ich möchte einige Überlegungen teilen zu dem, wie ich das Mandat der VV verstehe im Blick auf das, was wir bereits getan haben und was nun weiter zu tun ist.

a. Vom „Zusammenbleiben“ zum „Gemeinsam vorangehen“

Wir haben versprochen, den Weg gemeinsam fortzusetzen. Wir müssen klären, was dies hinsichtlich Sprachgebrauch, Perspektiven, Methoden und Aufgaben bedeutet. Wir sind eine Gemeinschaft, an deren Anfang die Erklärung und Re-Affirmation standen, dass wir beieinander bleiben werden (Amsterdam 1948). Trotz aller Differenzen und internen Herausforderungen – unterschiedlichen Positionen in Konflikten, Unterschiede von Kontext, Kultur und Region – sind wir eine Gemeinschaft, die gemeinsam lernt und versteht, die manchmal gemeinsam verhandelt und sogar kämpft, offen oder in subtiler Weise. Manchmal haben wir uns mehr auf unsere eigenen Interessen konzentriert, anstatt darauf, wie der gesamten Gemeinschaft durch unsere Beiträge und Handlungen gedient werden könnte.

Wir haben lange und intensive Anstrengungen unternommen, um zu einem besseren gemeinsamen Verständnis von vielen wichtigen Themen für diese Gemeinschaft und für die Kirchen zu gelangen. Manche dieser Verständigungsprozesse waren vor der 10. VV bereits weit vorangeschritten und hatten eine neue Ebene erreicht, wie sich an den Texten über die Ekklesiologie (*Die Kirche: Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision*²), über unseren Missionsauftrag (*Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten*³), über die Ökonomie und Ökologie des Lebens, über die Diakonie, über die angemessenen Beziehungen zu Andersgläubigen (*Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt*⁴), über Migration und vielen anderen Themen zeigt. Auf der VV selbst wurde eine neue Erklärung angenommen: *Gottes Gabe und Ruf zur Einheit – und unser Engagement*.⁵

² Siehe: www.oikoumene.org/de/resources/documents/commissions/faith-and-order/unity-the-church-and-its-mission/the-church-towards-a-common-vision?set_language=de

³ Siehe: www.oikoumene.org/de/resources/documents/commissions/mission-and-evangelism/together-towards-life-mission-and-evangelism-in-changing-landscapes?set_language=de (aufgerufen am 01.12.2014).

⁴ Siehe: www.oikoumene.org/de/resources/documents/programmes/interreligious-dialogue-and-cooperation/christian-identity-in-pluralistic-societies/christian-witness-in-a-multi-religious-world?set_language=de (aufgerufen am 01.12.2014).

⁵ Siehe: www.oikoumene.org/de/resources/documents/assembly/2013-busan/adopted-documents-statements/unity-statement?set_language=de (aufgerufen am 01.12.2014).

Die Botschaft der VV stimmt mit den Grundaussagen vieler dieser Dokumente überein. Sie alle rufen zum Handeln auf – zu etwas Neuem. Bei der Lektüre vieler dieser Texte fiel mir ein Wandel auf: Wie können wir uns jetzt stärker darauf konzentrieren, was wir gemeinsam tun, um etwas zu verändern? Wie können wir uns stärker darauf konzentrieren, wohin wir gehen, anstatt nur darüber zu diskutieren, wie wir als Institutionen zueinander stehen? Meiner Ansicht nach handelt es sich dabei nicht um eine Verlagerung von der Theologie hin zur Ethik, von der Ekklesiologie hin zur Politik. Es ist vielmehr der Versuch herauszufinden, auf welche Weise Gott uns heute und in der Zukunft weiter darüber unterrichtet, was es bedeutet, die eine, heilige, apostolische und katholische Kirche zu sein. Die Antworten können wir nur finden, wenn wir in diese Zukunft hineingehen im Glauben und im Gebet, dass Gott uns führen wird.

Die Entwicklung im ÖRK während der letzten Jahre, die zu der Einführung eines Konsensverfahrens geführt hat, um die angemessene Beteiligung der Orthodoxen Kirchen im ÖRK sicherzustellen, hat uns meinem Verständnis nach auf diesen Wandel vorbereitet. Der richtige Weg, um zu einem Konsens zu gelangen, ist ein Weg nach vorn, zu etwas hin, das mehr ist als das, was wir hatten – eine neue Möglichkeit, eine neue Weise, die Dinge zu sehen und zu handeln. Wenn das gelingt, handelt es sich nicht um ein statisches Machtspiel, das von dem relativen Gewicht unserer jeweiligen Position abhängt, und in dem es um die Suche nach dem kleinsten gemeinsamen Nenner geht. Es handelt sich vielmehr um einen Prozess, der uns nach vorne, in die Zukunft führt. Idealerweise ist es zugleich auch eine Bewegung, die sich an der Gründung des ÖRK orientiert, und in diesem Sinne eine Rückkehr zu unseren Wurzeln ist: zu unserem gemeinsamen Glauben an Jesus Christus als Herrn und Erlöser und zu unserer gemeinsamen Berufung zur Einheit und zum Dienst. Diese Bewegung hin zum Heil ist immer ein Weg nach vorne, ins Unbekannte, aber auch hin zu neuen Möglichkeiten, hin zu dem, was individuell und gemeinsam aus unserem Leben gemacht werden kann durch den Heiligen Geist.

Wie kann der ÖRK diese Entwicklung fördern und sicherstellen, dass wir gemeinsam vorangehen, uns gemeinsam mehr Herausforderungen stellen, miteinander teilen, und neue Wege und Mittel finden, unsere Gemeinsamkeit auszudrücken? Wie kann der ÖRK noch stärker zu einem Instrument dafür werden, wie wir als Kirchen gemeinsam handeln und voranschreiten?

b. Der Pilgerweg als Leitmotiv der ökumenischen Bewegung

Die Arbeit und das Leben vieler Menschen können auf vielfache Weise zu den Überlegungen beitragen, was ein Pilgerweg ist. Ich werde an dieser Stelle nur einige Dimensionen des Pilgerweges erörtern, die für unsere gemeinsame Arbeit relevant sind:

Auf dem Pilgerweg geht es um wahre Spiritualität und wahre Humanität. Etwas aus der Verbindung von Körper und Seele, die in einer spirituellen Dimension vereint sind, offenbart sich im Leben eines Pilgers. Die ökumenische Bewegung kann nur im Heiligen Geist voranschreiten, der schöpferisch ist und unser Leben als Körper und Seele erhält. Das Gekünstelte oder Oberflächliche ist dem Pilger fremd, er hat eine realistische Einstellung zur Spiritualität. Andererseits handelt es sich um einen Weg, der unser Leben mit allem und jedem in Gottes Schöpfung verbindet. Ich hoffe und bete, dass diese Fokussierung auf den Pilgerweg uns befähigen wird, als Menschen ehrlicher und wahrhaftiger zu sein gegenüber uns selbst und den anderen, offen für Gottes Geist, der uns leitet, so wie wir sind, in die Welt, so wie sie ist.

Pilger besuchen viele heilige Orte. Für uns als eine christliche Familie ist Jerusalem – und das gleiche gilt für Bethlehem und andere Orte im Heiligen Land – von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Wir müssen deshalb unsere Bemühungen für ein verantwortungsbewusstes Pilgern der Besucher dieser heiligen Orte fortsetzen und ihnen beistehen, damit sie verstehen, dass diese heiligen Orte Menschen brauchen, die nicht nur für sich selbst, sondern auch für den gerechten Frieden für die dort Lebenden beten.

Damit verleihen wir der Zieldefinition unseres Pilgerweges bereits eine neue Dimension. Ein Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens muss bedeuten, dass wir beten sollten, dass Gott uns an jeden Ort führt, wo Gerechtigkeit und Frieden bedroht sind, sei es in von Konflikten heimgesuchten Länder oder in Gegenden, wo Unterdrückung und Ungerechtigkeit über Grenzen hinweg herrschen. Wir sollten dorthin nicht aus Neugier gehen, sondern mit unserer wahrhaftigen und ehrlichen Bereitschaft zur Solidarität und dem Handeln für Gerechtigkeit und Frieden.

Eine Perspektive der Pilgerschaft macht uns alle demütig und offen für Veränderung, für Buße und bereit für Neues und Besseres. Pilger sind offen für das, was sie sehen werden und lernen auf dem Weg, wie sie ihr Ziel erreichen können. Das ist eine wahrhaft ökumenische Haltung der Offenheit, aber auch eine der Suche nach den wahren und dauerhaften Werten, die uns alle zu einer besseren Welt verhelfen können.

Pilger für Gerechtigkeit und Frieden zu sein bedeutet, dass wir in Gemeinschaft sind. Niemand kann Gerechtigkeit und Frieden alleine herbei-

führen. Das macht uns offen für alle, die dieselbe Berufung und dasselbe Ziel haben. Das macht uns offen für die Frage, was wir wirklich dazu beizutragen haben, lässt uns Rechenschaft ablegen über die grundlegendsten und wertvollsten Dinge, die wir in unserem Glauben und unseren Liturgien mitbringen, in unseren Gebeten und in unserer Lehre; und es macht uns offen für das, was andere beitragen.

Es besteht deshalb eine enge Verbindung zwischen den vielen Überlegungen und Empfehlungen hinsichtlich gegenseitiger Rechenschaftspflicht in der ökumenischen Bewegung und dem Motiv des Pilgerwegs. Einander Rechenschaft ablegen und Rechenschaftspflicht für das uns Verbindende ist keine Sache von Texten oder gar des Unterschreibens von Erklärungen oder Vereinbarungen, die dann eingeordnet und abgelegt werden. Das Ziel der ökumenischen Bewegung ist es nicht, Unterschiede und Schwierigkeiten zu ignorieren, sondern der Begrenzung durch Definitionen und Probleme der Vergangenheit zu widerstehen. Sie muss offen dafür sein, wie Gott uns zum Dienst aneinander befähigen kann und muss verantwortlich sein gegenüber unserer gemeinsamen Berufung. In diesem Sinne zeigt das Leitmotiv des Pilgerwegs eine bedeutsame Perspektive auf, mit einem gemeinsamen Ziel und gemeinsamen Werten.

c. Der Pilgerweg als ein Thema, das all unsere Programmarbeit, Besuche und Beziehungen zusammenfasst

Wir müssen Entscheidungen über unsere Programme vor dem Hintergrund unseres Verständnisses dieser Berufung zur gemeinsamen Fortsetzung des Weges treffen und sie als einen Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens planen und organisieren. Alle Projekte müssen dazu beitragen. Alle Projekte müssen diesem Zweck dienen. Zum ersten Mal ist uns eine vereinheitlichende Perspektive und ein Name für all unsere Handlungspläne geschenkt worden. Die Idee des Pilgerweges steht nicht neben oder jenseits von dem, was wir tun sollen, sie ist auch nicht einfach ein rhetorisches Mittel, um Programme mit einer Überschrift zu versehen. Sie ist Ausdruck der Sprache des Glaubens und der Hoffnung in der komplexen Wirklichkeit von heute und morgen.

Wenige Tage nach der Rückkehr aus Busan traf sich die Stabsleitungsgruppe (SLG), um die strategischen Ziele zu diskutieren, die wir entwickeln müssen, um dies Wirklichkeit werden zu lassen. Auf einem Treffen des gesamten Stabes wurde diskutiert, was es für alle Programme und Mitarbeiter bedeutet – und wie ihre Arbeit dadurch bestimmt wird – ihren Beitrag zu einem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens zu leisten.

d. Das Pilgern als eine notwendige Form der Bewegung in einer sich rasant bewegenden Welt

Unser Verständnis, dass wir den Weg zusammen gehen müssen, erwächst aus einer zunehmend gemeinsamen Sicht auf die uns umgebende Welt, die sich rasant verändert, mit Menschen in Bewegung und Generationen im Wandel. Auch die Wahrnehmung von Kirche verändert sich. Selbst die Menschen in den Kirchen erleben bedeutsame und rasante Veränderungen – kulturelle und politische Veränderungen, wie im Nahen Osten, oder wirtschaftliche, kulturelle und demographische Veränderungen, wie in Europa und Nordamerika. Andere Kirchen kämpfen in einem von Konflikt und Ungerechtigkeit geprägten Umfeld, wie im Südsudan, in Syrien und in anderen Gebieten, in der Furcht vor sich rasch verschlechternden Bedingungen.

Diese und andere Veränderungen könnten eine defensive Reaktion des Selbstschutzes hervorrufen – eine zunehmende Beschäftigung mit sich selbst als Institution oder als eine Gemeinschaft innerhalb der umgebenden größeren Gesellschaft. Einige Kirchen sind im Wachsen begriffen, sogar in schnellem Wachstum, wie in Korea, China und in einigen afrikanischen Ländern. Auch in diesen Fällen ist es wichtig, den Fokus darauf zu richten, wie wir eine Kirche sein können, die der Welt, zu der wir gehören, dienen kann, und nicht auf unsere eigenen Erfolge oder Misserfolge zu schauen. Wie auch die Realität unserer Kirchen aussieht, wir stehen gemeinsam vor derselben Frage: Wie können wir gemeinsam Kirche sein in der Zeit und in der Welt, in der wir heute und morgen leben?

e. Der Pilgerweg als missionarische Perspektive

Wir müssen den Fokus darauf richten, wie wir hinausgehen können – und uns nicht dauernd mit uns selbst beschäftigen. Wir sind dazu aufgerufen hinauszugehen zu denen, die uns brauchen, die die Stimme und den Glauben der Kirche brauchen, der Kirchen, die gemeinsam handeln im Gebet und der Arbeit für das Reich Gottes, die die Werte des Reiches Gottes in der Welt bekannt und einflussreich machen, regional, national und global. In seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* (Die Freude des Evangeliums, 24. November 2013⁶) hat Papst Franziskus in dieser Hinsicht seiner Kirche und auch den anderen Kirchen einen Weg gewiesen.

⁶ Siehe: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20131124_evangelii-gaudium.html (aufgerufen am

Der Text ist eine Inspiration, die Perspektive der Kirche und ihrer Arbeit auf einen mehr nach außen blickenden, nach außen gehenden Fokus hin zu verschieben: zunächst einmal darauf, wie das Evangelium und seine Werte und seine Freude in einer Welt weitergegeben werden können, die Gerechtigkeit, Frieden, Vergebung, Versöhnung und Fürsorge so sehr braucht. Seine Worte öffnen viele mögliche Türen im Hinblick darauf, was wir als Kirchen gemeinsam tun können. Ich glaube auch, dass seine Worte viele Herzen zu öffnen vermögen.

Seine Botschaft stimmt sowohl mit dem Verständnis von der Mission der Kirche überein, das in der Missionserklärung des ÖRK zum Ausdruck kommt, als auch mit dem gemeinsamen Verständnis, das in dem Text der ÖRK-Kommission für Glauben und Kirchenverfassung über die Ekklesiologie zum Ausdruck kommt, der von der gemeinsamen Mission der Kirche, ihrem gemeinsamem Dienst an der Welt, spricht.

Die gemeinsame Reflexion über diesen Text des Papstes im Stab des ÖRK erwies sich als sehr bereichernd und inspirierend im Blick auf unsere Arbeit an der Definition des Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens. Die Worte von Papst Franziskus zur Gebetswoche für die Einheit der Christen – die explizit von dem Weg zur Einheit als einem Pilgerweg, als gemeinsamer Suche und gemeinsamem Dienst sprechen – betonen die Möglichkeiten der zukünftigen Zusammenarbeit mit der römisch-katholischen Kirche, insbesondere in der Perspektive des Pilgerwegs, von Gerechtigkeit, Frieden und Mission. Dies hat sich auch in Gesprächen bestätigt, die ich mit hochrangigen Vertretern der römisch-katholischen Kirche in den letzten Monaten geführt habe. Die Pläne zur Reorganisation der Gemeinsamen Arbeitsgruppe von ÖRK und römisch-katholischer Kirche weisen ebenfalls in diese Richtung. Sie bieten eine Gelegenheit, sich zu treffen und diese neue Phase der Zusammenarbeit genauer zu bestimmen.

3. Ein Ausblick: Das Vermächtnis Nelson Mandelas

Ich möchte meinen Ausblick auf die nahe Zukunft mit einem Hinweis auf einen ganz besonderen und bedeutsamen Teil unserer ökumenischen Vergangenheit richten: das Programm zur Bekämpfung des Rassismus und seine Verbindung mit Südafrika. Im Dezember 2013 hatte ich die Ehre, den ÖRK bei dem Gedenkgottesdienst und den Gedenkfeierlichkeiten für den verstorbenen Präsidenten Nelson Mandela in Johannesburg zu vertreten. Das war für mich eine nachdrückliche Erinnerung daran, was die von uns so oft gebrauchten Worte „Leben“, „Gerechtigkeit“ und „Frieden“ wirklich bedeuten, wie teuer sie uns sind, wie teuer es jemanden zu stehen kommen kann, wenn er ihre Bedeutung zu verwirklichen versucht.

Ich war zu den privaten Gebeten mit der Familie Mandela eingeladen worden, die von der *Methodist Church of South Africa*, deren Mitglied Nelson Mandela war, organisiert wurden. In meinem Gedenken erinnerte ich daran, wie Mandela eine ganze Nation, eine ganze Welt und auch die Kirchen in dieser Welt zu dem Glauben daran inspiriert hat, dass es möglich ist, sich sowohl für Gerechtigkeit als auch für Frieden einzusetzen. Niemals gab er die Vision einer Freiheit in Gerechtigkeit auf, mit gleichen Rechten für alle, aufgrund der ihnen von Gott gegebenen inneren Werte. Sein Beispiel stellt auch heute eine Herausforderung dar, dafür zu kämpfen und sogar dafür zu sterben. Er hörte niemals auf, daran zu glauben, dass dies erreicht werden kann, indem man seine eigene Würde bewahrt und die Würde anderer achtet, durch Vergebung und Versöhnung. Mehr als viele andere hat er die Bedeutung der christlichen Botschaft von Gerechtigkeit und Frieden aufgezeigt, die durch die Gnade gegeben sind. Darum waren wir stolz, zu denen zu gehören, die er als echte Partner auf dem langen Weg zur Freiheit ansah. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis sagte er auf der 8. VV des ÖRK in Harare, dass er ohne die Kirchen nicht freigekommen wäre. Nach dem Gebet mit der Familie Mandela drückte diese ihre Dankbarkeit gegenüber dem ÖRK und der ökumenischen Bewegung aus für ihre kritische Solidarität mit Mandela und den Freiheitskampf in Südafrika.

Die Kirchen in Südafrika waren dankbar für die Anwesenheit des ÖRK bei diesen Ereignissen und die südafrikanischen Medien brachten die enge Verbindung zwischen Mandela und der ökumenischen Bewegung deutlich zum Ausdruck. Dies ist auch eine Zeit, in der die südafrikanischen Kirchen darüber diskutieren, wie sie heute für Gerechtigkeit und Frieden für die Menschen in Südafrika und in der gesamten Region eintreten können – in einer Zeit zunehmenden wirtschaftlichen Ungleichgewichts und wachsender Gewalt und der drängenden Notwendigkeit einer auf moralische Werte gegründeten Gesellschaft und politischen Führung. Der Weg zu Gerechtigkeit und Frieden wurde gefunden dank der großartigen Führungsqualitäten Mandelas, der von der ganzen Welt nun gebührend geehrt wird, auf eine Weise, die sich keine andere politische Führungspersonlichkeit je erträumen kann. Es war schon seltsam zu beobachten, wie die mächtigsten Führer der Welt die auch von uns vertretenen Werte bejahten – jedenfalls für einen Tag.

Mandela gab seiner Autobiographie den Titel *Der lange Weg zur Freiheit*.⁷ Er zeigte auf, dass der Weg zu Gerechtigkeit und Frieden, oder der

01.12.2014).

Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens, wirklich ein *Weg* ist – und dass man ihn *gehen* muss. Er zeigte auch auf, dass dazu bestimmte Eigenschaften wie Widerstandsfähigkeit, Würde, gegenseitiger Respekt und gegenseitige Verantwortlichkeit gehören. Sein Vermächtnis ist Inspiration und Herausforderung für jeden, der gerufen ist, einen Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens zu gehen.

Übersetzung aus dem Englischen: Dr. Wolfgang Neumann